

2. Adventsandacht 2020

Predigt über Lukas 1,78+79

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Diese Worte bilden den Abschluss des Gotteslobes des Zacharias zur Geburt seines Sohnes Johannes, dem späteren Täufer, wie sie uns der Evangelist Lukas übermittelt hat. Sie künden das aus himmlischen Sphären aufgehende Licht an, die Sendung Jesu und mit ihm das von Gott herkommende Heil.

Verheißungsvolle, hoffnungsvolle Worte. Für die, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen oder sich aufhalten, wird ein Weg, eine Lebens- und Glaubenshaltung eröffnet, die zu Jesus Christus führt, dem Bringer des Heils, des göttlichen Friedens.

Zur Zeit des Zacharias hatten die Römer das Land besetzt. Sie beuteten es wirtschaftlich aus. Die meisten Erzeugnisse wurden nach Rom exportiert. Schon Kinder mussten auf den Feldern arbeiten. Die einheimischen Händler mussten horrenden Steuern zahlen. Und wer es wagte, sich den Römern zu widersetzen, wurde als Aufwiegler am Kreuz hingerichtet. Damals dachten viele: Gott hat uns verlassen, er hat sein Volk vergessen.

Doch Zacharias sieht Licht am Ende des Tunnels: ihm ist durch einen Engel mitgeteilt worden, dass der von den Propheten angekündigte Retter kommen wird und sein Sohn Johannes soll ihm den Weg bereiten. Zacharias freut sich über die Geburt seines Sohnes und erfüllt vom Heiligen Geist redet er prophetisch und deutet von Gott her, wie sich in der Geburt des Johannes Gottes Verheißungen erfüllen:

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Mit den alten Propheten hofft Zacharias darauf, dass die Menschen aus dem Volk Israel bald wieder ihre Häupter frei erheben können und nicht mehr in ständiger Angst vor

den römischen Besatzern leben müssen. So ist diese Hoffnung auch eine politische.

Glaubende Menschen – wie Zacharias – hoffen darauf, dass Gott nicht nur den inneren Menschen sondern auch die äußeren Verhältnisse in dieser Welt ändert.

Die politische Unterdrückung hat auch die Sitten der Menschen verrohen lassen: jeder ist sich selbst der nächste, alle schauen nur noch danach, wie sie selbst am besten über die Runden kommen. Mit Gott rechnen sie nicht mehr.

Und ist das bei uns anders? Rechnen wir noch mit Gottes Handeln und mit Gottes Hilfe in unserem Leben? Oder sind wir zu beschäftigt mit unseren Problemen? Trauen wir Gott noch zu, dass er unserem Leben eine völlig neue Perspektive, eine ganz neue Wendung geben kann? Oder haben wir Gott schon längst vergessen und rechnen kaum noch mit ihm?

Zacharias weiß es: Ein Licht scheint auf für Israel – das Licht der baldigen Errettung, mitten im Dunkel der Unterdrückung und der Gottesferne. Und diese Hoffnung ruft er seinem Volk zu.

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Diese Worte des Zacharias rufen auch uns zu, uns wieder erinnern zu lassen an die Zusagen Gottes und ihnen neu zu vertrauen. Wir leben zwar in Frieden und Sicherheit, dennoch sind wir nicht frei von Angst. Corona liegt auf uns wie ein dunkler Schatten, Existenzängste, Angst vor sozialem Abstieg und vor den Folgen des Klimawandels bestimmt unser Leben. Gerade in diesen Krisen dürfen wir hoffen auf ein Licht, das aufgeht und unsere dunklen Momente erhellt – ein Licht, das uns hoffen lässt und uns hilft nach vorne zu schauen und die Krise zu überwinden – ein Licht, das uns unsere Fehler vor Augen stellt und anders handeln lässt – ein Licht, das uns erneut auf Gott und unsere Beziehung zu ihm weist.

Ein Licht scheint auf für uns. Amen.